

Ronda Rousey
mit Maria Burns Ortiz

Zur Kämpferin geboren

Mein Weg an die Spitze
der Mixed Martial Arts

© des Titels »Zur Kämpferin geboren« (ISBN 978-3-86883-939-5)
2016 by riva Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.riva-verlag.de>

riva

© des Titels »Zur Kämpferin geboren« (ISBN 978-3-86883-939-5)
2016 by riva Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.riva-verlag.de>



© des Titels »Zur Kämpferin geboren« (ISBN 978-3-86883-939-5)
2016 by riva Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.riva-verlag.de>

**Für Mom und Dad.
Ich hoffe, ihr seid stolz auf mich.**

© des Titels »Zur Kämpferin geboren« (ISBN 978-3-86883-939-5)
2016 by riva Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.riva-verlag.de>



**»Noch nie da gewesen sind Dinge nur so lange,
bis sie passieren. Und dann sind sie da.«
Mom**

© des Titels »Zur Kämpferin gehören« (ISBN 978-3-86883-939-5)
2016 by riva Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.riva-verlag.de>



© des Titels »Zur Kämpferin geboren« (ISBN 978-3-86883-939-5)
2016 by riva Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.riva-verlag.de>

RONDA
ROUSEY

GLENDALE
FIGHTING
CLUB

© des Titels »Zur Kämpferin geboren« (ISBN 978-3-86883-939-5)
2016 by riva Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.riva-verlag.de>



Vorwort

von Dana White, UFC-Präsident

Ronda Rousey hat alles verändert.

Aber das wusste ich natürlich noch nicht, als ich 2011 in Los Angeles in einem Fernsehinterview gefragt wurde, wann Frauen bei der Ultimate Fighting Championship (UFC) mitkämpfen dürften. Ich blickte in die Kamera und sagte: »Nie.«

Das meinte ich ernst. Ich hatte kein Problem damit, dass Frauen kämpften und auch davon lebten, aber immer wenn es darum ging, ob sie an der UFC teilnehmen sollten, kam mir dieser eine Kampf in den Sinn, den ich bei einer lokalen Veranstaltung in Nordkalifornien gesehen hatte. Da war eine Frau im Ring, die wie ein Mann kämpfte, während ihre Gegnerin so wirkte, als käme sie gerade vom Tae Bo. Es war mit die schlimmste, einseitigste Tracht Prügel, die ich je gesehen habe, und so etwas wollte ich nicht in der UFC haben.

Dann kam Ronda.

Ein paar Monate nach dem Interview hatten wir eine Show in Las Vegas, und dort rief mich jemand beim Namen. Es war Ronda Rousey. Ich hatte schon von ihr gehört; es hieß, sie sei eine gute Kämpferin. Ich trat zu ihr, schüttelte ihr die Hand, und sie sagte: »Eines Tages kämpfe ich bei Ihnen und werde die erste Weltmeisterin.« Dazu müssen Sie wissen, dass ich das von allen höre – Männern wie Frauen. Alle behaupten immer: »Eines Tages arbeite ich für Sie und werde der nächste Champion.«

Aber sie blieb hartnäckig, und als ich sie bei Strikeforce – einer Organisation, die wir gekauft hatten – kämpfen sah, erkannte ich, dass sie etwas Besonderes war. Ronda bat darum, sich mit mir bei einer UFC-Veranstaltung zu treffen. Nachdem ich eine Viertelstunde mit ihr gesprochen hatte, dachte ich: »Ich glaube, das mache ich. Sie ist diejenige, die die Sache ins Rollen bringen kann, und ich glaube ihr jedes Wort.« Sie besaß so viel Ausstrahlung und Energie. Und es war unglaublich, sie kämpfen zu sehen.

Also traf ich meine Entscheidung. Ronda kam an Bord, und ich machte sie zum Hauptkampf bei der UFC 157 am 23. Februar 2013. Diese Entscheidung wurde von Medien und Fans heftig kritisiert, aber Ronda stieg an jenem Abend in Anaheim ins Oktagon und lieferte einen beachtlichen Kampf gegen Liz Carmouche ab. Es war spannend vom ersten Moment an und blieb spannend bis zum Schluss, kurz vor dem Ende der ersten Runde.

Doch das war erst der Anfang.

Bei den Frauen ging das Leistungsniveau auf einmal durch die Decke. Es stieg schneller an, als ich je gedacht hätte. Und zwar mit Ronda an der Spitze. Sie ist einfach eine Naturgewalt. Ich wusste es, ich spürte es, und ich akzeptierte es. Talent, gutes Aussehen, Entschlossenheit, all das hat sie. Und wenn es auch so scheint, als wäre sie von der Kellnerin zum Superstar aufgestiegen, war sie doch immer schon eine fantastische Sportlerin, die nach einer Olympiamedaille zu ihrer wahren Berufung fand. Als Kämpferin wollte sie der Welt zeigen, dass sie die Beste ist. Und als sie sich dazu entschlossen hatte, eroberte sie die MMA-Welt, beherrschte sie und wurde zu einem der größten Stars, wenn nicht sogar zu *dem* größten Star der UFC.

Wenn ich sage, dass sie alles verändert hat, dann meine ich wirklich *alles*. Nicht nur die Rolle der Frau im Oktagon, sondern den gesamten Frauensport. Es heißt ja gern: »Ah, Frauenbasketball, die haben ihre eigene Liga«, »Beim Frauengolf nimmt man ein kürzeres Tee« oder »Tennispielerinnen spielen ja nicht so harte, schnelle Bälle wie ihre Kollegen«. Niemand aber würde so etwas über Ronda Rousey sagen. Sie ist eines der gewaltigsten, unglaublichsten Sportphänomene, die mir in meiner Karriere im Box- und MMA-Geschäft untergekommen sind, und ich bin nicht der Einzige, den ihr Auftreten im Oktagon an Mike Tyson in seiner besten Zeit erinnert. Sie macht keine Kompromisse, und wenn sie in den Ring steigt, sieht es schlecht aus für ihre Gegnerin.

Sie ist immer zielstrebig, nicht nur bei den Kämpfen oder beim Training, sondern auch im Alltag. Diese Frau geht nicht auf Partys. Sie steht morgens auf und fragt sich: »Was kann ich tun, um heute besser zu sein als gestern?« So und nicht anders lebt sie.

Ronda ist ein großartiges Vorbild, das Mädchen wie Frauen Mut macht. In meiner Kindheit spielten Jungen und Mädchen nie zusammen; die Jun-

gen machten wilde Sachen, und die Mädchen spielten mit Puppen. Beim letzten Halloween verkleideten sich aber Mädchen im ganzen Land als Ronda Rousey. Weil sie eine tolle, schöne und starke Frau ist.

Sie inspiriert wirklich jeden. Im vergangenen Sommer wurden die Jugendmeisterschaften im Baseball abgehalten. Pierce Jones, ein 13 Jahre alter, afroamerikanischer Junge aus dem Süden Chicagos und einer der Stars der Liga, ist dabei, und in den Daten zu seiner Person ist auch sein Lieblingssportler aufgeführt. Es ist Ronda Rousey. Das ist eine Sensation. Er hätte jeden beliebigen Sportler wählen können – LeBron James, Derek Jeter –, aber sein Lieblingssportler ist eine Sportlerin: Ronda Rousey.

Ronda hat die Sportwelt verändert und wird womöglich auch noch den Rest der Welt verändern. Ich traue ihr noch alles Mögliche zu und habe fast das Gefühl, dass sie dieses Buch zu früh schreibt, denn sie steht gerade erst am Anfang. Nicht auszudenken, was diese Frau noch alles erreichen wird. Mit dem zweiten Teil der Geschichte von Ronda Rousey ist jedenfalls fest zu rechnen.

© des Titels »Zur Kämpferin geboren« (ISBN 978-3-86883-939-5)
2016 by riva Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.riva-verlag.de>



Warum ich kämpfe

Ich bin eine Kämpferin.

Als Kämpferin muss ich leidenschaftlich sein. Ich habe so viel Leidenschaft, dass ich kaum an mich halten kann. Die Leidenschaft entweicht mir als Tränen aus den Augen, als Schweiß aus den Poren, als Blut aus den Adern.

Viele denken, ich wäre kalt und hart, aber in Wirklichkeit braucht man zum Kämpfen ein großes Herz. Ich trage mein Herz auf der Zunge, und es wurde mir auch schon gebrochen. Ich kann mit gebrochenen Zehen oder genähten Platzwunden am Fuß kämpfen. Ich stecke Schläge ein, ohne mit der Wimper zu zucken, aber manchmal rührt mich ein trauriger Song im Radio zu Tränen. Ich bin verletzlich, deshalb kämpfe ich.

Das war schon seit meiner Geburt so. Ich habe um meinen ersten Atemzug gekämpft. Um meine ersten Worte. Immer noch kämpfe ich darum, gehört und ernst genommen zu werden. Lange Zeit hatte ich das Gefühl, um jede Kleinigkeit kämpfen zu müssen. Aber inzwischen entschädigt mich alle paar Monate ein großer Kampf für die Niederlagen des Alltags. Manche Niederlagen sind klein. Im Straßenverkehr geschnitten zu werden. Einen Anschiss vom Chef zu bekommen. Die ganz normalen Reibereien, die uns fertigmachen. Manche Niederlagen verändern das Leben. Einen geliebten Menschen zu verlieren. Ein Ziel, auf das man mit aller Kraft hingearbeitet hat, nicht zu erreichen.

Ich kämpfe für meinen Dad, der seinen Kampf verloren hat, indem er starb, als ich acht Jahre alt war, und für meine Mutter, die mir beigebracht hat, in jeder Sekunde meines Lebens zu siegen.

Ich kämpfe, um die Menschen stolz zu machen, die mich lieben. Und um die zu ärgern, die mich hassen. Ich kämpfe für alle diejenigen, die jemals verloren waren, verlassen wurden oder mit sich selbst zu kämpfen hatten.

Wer etwas Großartiges erreichen will, hat einen langen, mühsamen Kampf vor sich; diesem Kampf stelle ich mich jeden Tag. Kämpfen ist

mein Weg zum Erfolg. Und der Kampf findet nicht nur auf 70 Quadratmetern Käfig oder Matte statt. Das Leben selbst ist ein Kampf, vom ersten Einatmen bis zum letzten Ausatmen. Du musst gegen die Leute kämpfen, die sagen, dass es nicht machbar ist. Du musst gegen gläserne Decken in den Institutionen kämpfen, bis sie zerspringen. Du musst gegen deinen Körper kämpfen, wenn er Müdigkeit vorschützt. Du musst gegen deinen Kopf kämpfen, wenn sich Zweifel einschleichen. Du musst gegen Systeme kämpfen, die nur dazu da sind, dich zu behindern, und gegen Hindernisse, die dich entmutigen sollen. Du musst kämpfen, weil du nicht damit rechnen kannst, dass es jemand anderes für dich tut. Und du musst für Menschen kämpfen, die es nicht selbst können. Um irgendetwas wirklich Wertvolles zu erreichen, musst du kämpfen.

Ich habe gelernt, wie man kämpft und wie man gewinnt. Egal vor welchen Hürden du stehst und gegen wen oder was du kämpfst, es gibt immer einen Weg zum Sieg.

Dies ist mein Weg.

Kampfabend

Es ist schon später Nachmittag, als ich aufstehe. Ich habe den ganzen Tag geschlafen, bin zum Essen aufgewacht und wieder eingeschlafen. Ich ziehe mich an, die schwarzen Shorts, den schwarzen Sport-BH.

Mein Hotelzimmer ist warm. Mein Körper soll warm sein und locker.

Ich stelle mich vor den Spiegel. Strähnenweise kämme ich mein Haar nach hinten. Erst die Haare oben auf dem Kopf, ich binde sie mit einem Gummi zusammen. Dann jeweils die linke und die rechte Seite. Schließlich fällt mein ganzes Haar im Nacken herab. Mit einem letzten Haargummi vereine ich die drei Zöpfe zu einem fest gewickelten Dutt. Mein Haar zieht an der Kopfhaut und öffnet mir die Augen. Während ich noch vor dem Spiegel stehe, wird irgendein Schalter umgelegt. Plötzlich sehe ich mich kampfbereit und fühle mich verwandelt, alles ist anders.

In einer Stunde muss ich los. Ich ziehe meinen Reebok-Trainingsanzug über und steige in meine Kampfstiefel – billige, schwarze Love-Culture-Stiefel aus Wildlederimitat, die schon auseinanderfallen, mich aber bisher zu fast jedem Profisieg getragen haben.

Mein Team sitzt auf Sofa und Stühle verteilt im Wohnzimmer meiner Hotelsuite. Alle sprechen im Flüsterton, aber hin und wieder dringt gedämpftes Lachen durch die geschlossene Tür. Ich höre ihre Bewegungen. Edmond, mein Haupttrainer, überprüft, ob er auch alles Nötige eingepackt hat. Renner, der mich in Brasilianischem Jiu-Jitsu unterweist, rollt das Banner mit den Logos meiner Sponsoren, das hinter mir am Käfig zu sehen sein soll, immer wieder auseinander und wieder zusammen. Er will es perfekt aufgerollt haben, sodass er es aus dem Handgelenk heraus entrollen kann. Martin, mein Trainer im Ringen, ist in seiner Ruhe unerschütterlich. Justin, mein Judo-Trainingspartner und Freund aus Kindertagen, reibt sich nervös die Hände. Alle stecken von Kopf bis Fuß in offizieller Teamkleidung.

Als ich die Tür zwischen den beiden Zimmern öffne, erstarren alle. Es ist still im Zimmer.

Die Security klopft, die Eskorte nach unten steht bereit.

Wenn ich das Hotelzimmer verlasse, fühle ich mich wie Superman, wenn er aus der Telefonzelle tritt – mit breiter Brust und wehendem Cape. Unaufhaltsam. Unschlagbar. Nur dass ich statt dem S ein UFC-Logo auf der Brust trage. Ich habe meinen finsternen Blick drauf. Sobald ich das Hotelzimmer verlassen habe, bin ich im Kampfmodus.

Vor der Tür stehen drei Männer mit Knopf im Ohr, die mich zur Arena bringen sollen.

»Bereit?«, fragt der Security-Chef – und meint: für den Weg nach unten.

»Bereit«, sage ich – und meine: für den Sieg.

Edmond wirft noch einen prüfenden Rundumblick ins Zimmer. Er reicht mir die Monster-Kopfhörer, und ich hänge sie mir um den Hals.

Der Security-Chef geht voran. Mein Team umgibt mich, und die beiden anderen Wachmänner bilden die Nachhut.

Wir marschieren in Lastenaufzüge und durch Tunneln mit Betonboden, Neonlicht und Röhren. Die Korridore sind leer und hallen von unseren Schritten wider. Wir kommen an Kellerräumen vorbei, in denen sich das Verkaufspersonal umzieht, und an Räumen, in denen der Müll sortiert wird. Ich höre die Geräuschkulisse der Kantine. Das Piepen eines Gabelstaplers, der Paletten lädt, verklings nach und nach, während wir uns durch das Gewirr der Gänge der Umkleide nähern.

Auf dem Weg dorthin ist schon mehr los. Mitarbeiter wieseln durch die Flure. Kameraleute, Security-Männer, Trainer, Sportler, Sportfunktionäre, irgendwelche Unbekannten rennen aus Zimmertüren heraus und in Zimmertüren hinein. Eine Sportfunktionärin des Bundesstaats gesellt sich zu uns, als wir die Arena betreten. Von diesem Moment an bis zu dem Punkt, an dem ich das Gebäude verlasse, wird sie mich nicht mehr aus den Augen lassen.

An der Tür meiner Umkleide ist mit Isolierband ein weißes Blatt Papier angeheftet, auf das in schwarzen Lettern mein Name aufgedruckt ist. »Viel Glück«, wünscht mir der Security-Mann, als ich zwischen die Betonwände des fensterlosen Raums trete. Die Wände sind hellbeige, der Teppichboden dünn und dunkel. Auf dem Boden liegt eine Matte, an der

Wand hängt ein Flachbildfernseher, auf dem die Vorkämpfe live übertragen werden.

In anderen Umkleiden stellt man CD-Player auf und lässt Musik laufen. Man scherzt und nimmt die Sache locker.

Meine Umkleide ist jedoch ein ernster Ort. Es ist still dort. Niemand lächelt. Ich mag es nicht, wenn in meiner Umkleide Witze gerissen werden. Es ist nicht der richtige Zeitpunkt, um Witze zu reißen. Von dem Moment an, in dem wir mein Hotelzimmer verlassen, wird kein Quatsch mehr gemacht. Die Zeit zum Quatschmachen ist vorbei. Jetzt wird's verdammt ernst.

Ich versuche nicht, dem Druck zu entgehen. Ich nehme den Druck auf. Druck ist das, was sich in einer Feuerwaffe hinter dem Geschoss aufbaut, bevor es explosionsartig aus dem Lauf getrieben wird.

Wir betreten die Umkleide und lassen uns dort nieder. Mein fünfter Cornerman, Gene LeBell, MMA-Pionier und langjähriger Freund der Familie, stößt zu uns. Er setzt sich und drückt immer wieder seine Stoppuhr an und aus. Ich lege mich mit dem Kopf auf der Sporttasche auf den Boden und schließe die Augen. Dann versuche ich in den Schlaf abzudriften.

Als ich aufwache, möchte ich mich aufwärmen, aber es ist noch zu früh, und Edmond hält mich davon ab.

»Entspann dich, es ist noch nicht so weit«, sagt er mit seinem starken armenischen Akzent. Seine Stimme klingt unaufgeregt und beruhigend. Er reibt mir kurz die Schultern, als wolle er die überschüssige Energie aus meinem Körper herauskneten.

Ich will umherhüpfen und etwas machen. Ich will noch mehr bereit sein.

»Es ist okay, wenn du kalt bist«, meint Edmond. »Entspann dich. Wärm dich lieber nicht zu sehr auf.«

Edmond bandagiert mir die Hände, während die Sportfunktionärin darauf achtet, dass die Bandageprozedur ordnungsgemäß verläuft.

Zuerst kommt die Gaze. Dann das weiße Stoffband, das beim Abrollen ein reißendes Geräusch macht. Ich beobachte, wie sich das Tape hypnotisch zwischen meinen Fingern hindurchschlängelt und meine Hände bis hinunter zu den Handgelenken umschlingt. Dann macht Edmond das

Ende des Tapes an meinen Handgelenken fest, und ich bin dem Augenblick wieder einen Schritt näher, auf den ich gewartet habe, auf den ich hintrainiert habe, für den ich so bereit bin wie nie zu vor.

Die Funktionärin signiert meine Bandagen mit einem schwarzen Filzstift. Ich beginne mich zu dehnen und ein bisschen herumzuhüpfen. Edmond hält mir die Pratzten hin, stoppt mich aber nach ein paar Schlägen. Es reicht mir irgendwie nicht. Ich habe den Drang, mehr zu machen.

»Locker bleiben«, sagt er.

Im Fernseher höre ich das Publikum. Mit dem Zustrom der Zuschauer steigert sich auch die Stimmung, bis ich den Lärm durch die Wände hindurch höre. Die Energie der Menschenmenge pulsiert durch den Beton bis in meinen Körper.

Die Uhr tickt. Edmond setzt mich auf einen Klappstuhl. Er beugt sich zu mir.

»Du bist besser vorbereitet als die da«, ermutigt er mich. »Du bist auf jedem Gebiet besser als sie. Du hast für diesen Moment gekämpft. Du hast für diesen Moment geschwitzt. Du hast dir für diesen Moment den Arsch aufgerissen. Alles, was wir gemacht haben, führt auf diesen Moment hin. Du bist die Beste der Welt. Jetzt geh da raus und mach die Kleine alle.«

In diesem Augenblick will ich nichts anderes, als meine Gegnerin zu zerstören. Es ist die einzige Absicht jeder einzelnen Zelle meines Körpers.

Auf dem Flur höre ich Burt Watsons raue Stimme. Burt ist der offizielle Babysitter für uns UFC-Kämpfer, und als solcher hat er eine solche Vielzahl an unterschiedlichen Aufgaben, dass es für seine Arbeit keinen Titel gibt, außer dass er sich mit um uns kümmert.

»Jetzt geht's los, yeah!«, ruft er. »Das ist unser Ding und der Grund, warum wir es machen, Baby. Das ist dein Abend, dein Kampfabend. Lass dir deinen Abend nicht vermässeln, Baby.« Während er mich zum Ring geleitet, tönt seine Stimme durch den Korridor.

Zuerst kommt immer meine Herausforderin raus. Ich kann sie nicht sehen, aber ich höre ihre lahmarschige Einmarschmusik durch die Halle dröhnen. Augenblicklich hasse ich ihren Walkout-Song.

Ich höre, wie das Publikum auf sie reagiert. Im Schatten des Tunnels

spüre ich das Hämmern des Applauses in der Luft, aber ich weiß, dass mein Auftritt die Arena explodieren lassen wird. Die Leute werden den Verstand verlieren, wenn ich hinausgehe. Ich kann ihr Brüllen fast schon in den Knochen spüren und weiß, dass der Lärm meine Gegnerin erbeben lassen wird.

Edmond drückt mir seine Hände fest aufs Gesicht. Er reibt mir Ohren und Nase. Mein Gesicht spannt sich in Erwartung möglicher Treffer. Er zieht meine Haare auf dem Kopf fest. Meine Kopfhaut kribbelt. Meine Augen weiten sich. Ich bin wach. Ich bin konzentriert. Ich bin bereit.

Wir bekommen unser Zeichen. Die Security flankiert mich. Meine Ecke bleibt einen Schritt hinter mir.

Joan Jetts wilde Gitarrenakkorde fahren mir wie ein Stromschlag durch die Glieder, und zu den lauten Klängen von »Bad Reputation« stürme ich mit stur nach vorn gerichtetem Blick aus dem Korridor.

Die Menge brüllt auf, als ich erscheine, aber für mich ist es, als wären Lautstärke und Helligkeit meiner Umgebung heruntergedreht. Ich sehe nichts außer dem, was vor mir liegt. Die Gasse, die zum Käfig führt.

Vor den Stufen zum Oktagon lege ich meine Kopfhörer ab und steige aus den Kampfstiefeln. Ich ziehe den Kapuzenpulli, das T-Shirt und die Trainingshose aus. Meine Ecke hilft mir dabei, denn es kann mit bandagierten und in Handschuhen steckenden Händen schwierig sein, eine Schicht Kleidung abzulegen.

Edmond reibt mich mit einem Handtuch ab. Ich umarme mein gesamtes Eckenteam. Renner. »Onkel« Gene. Martin. Justin. Edmond küsst mich auf die Wange. Wir umarmen uns. Edmond schiebt mir den Mundschutz rein. Dann nehme ich einen Schluck Wasser. Stitch Duran, mein Cutman, reibt mein Gesicht mit Vaseline ein und tritt zur Seite.

Ich strecke die Arme zur Seite, und ein Kampfrichter tastet mich ab, um sicherzustellen, dass ich nichts an mir versteckt habe. Er fährt mit den Fingern hinter meinen Ohren entlang, in die Haare und in den festen Dutt. Er weist mich an, den Mund zu öffnen. Er überprüft meine Handschuhe. Schließlich schickt er mich die Stufen hoch.

Ich verneige mich beim Betreten des Käfigs, das leichte Kopfnicken ist

eine Angewohnheit aus meiner Judozeit. Ich stampfe zweimal mit dem linken Fuß, dann mit dem rechten. Ich hüpfte hoch und stampfe mit beiden Füßen. Ich gehe in meine Ecke, schüttele die Arme aus, klopfe mir auf die rechte Schulter, dann auf die linke und dann auf die Oberschenkel. Ich berühre den Boden. Mein Team entrollt hinter mir mein Sponsorenbanner. Ich tänzele, gehe in die Hocke und schnelle wieder hoch. Ich stampfe erneut auf. Dann halte ich inne.

Der Augenblick ist gekommen. Mein Körper ist entspannt, aber superwach und aktions- und reaktionsbereit. Meine Sinneswahrnehmung ist gesteigert. Mich erfüllt ein einziges Verlangen: zu siegen. Es geht um alles, um Sieg oder Tod. Es kommt mir vor, als lebte ich nur in diesem Augenblick, in diesem Käfig, als gäbe es den Zeitraum zwischen diesem und dem letzten Kampf gar nicht. Mein Gehirn schaltet in den Kampfmodus, und ich trete in eine Sphäre ein, in der nichts anderes je existiert hat außer dem Kämpfen.

Ich starre zur anderen Seite des Käfigs.

Der Ansager der UFC, Bruce Buffer, stellt sich mitten in den Käfig. Bruce ist der beste Ansager überhaupt, aber wenn er zur gegnerischen Ecke schaut, höre ich nur »Bla, bla, bla«. Dann wendet er sich meiner Ecke zu und sagt: »Bla, bla, bla«.

Ich sehe die andere, fixiere sie. Ich suche immer Blickkontakt. Manchmal wendet die andere den Blick ab.

Sie soll mich ansehen.

Sie soll mir in die Augen starren. Damit sie erkennt, dass ich keine Angst habe.

Sie soll wissen, dass sie keine Chance hat. Sie soll Angst haben. Sie soll wissen, dass sie verlieren wird.

Der Ringrichter schaut meine Gegnerin an und sagt: »Bereit?«

Sie nickt.

Er schaut zu mir.

»Bereit?«

Ich nicke und denke: von Geburt an.

Und dann fangen wir an.